punkt in welchem Tonfall anrufen muß“, stellt Staatssekretär Erhard Jauck bewundernd fest. Zu Bonner Strippenziehern wie Kanzleramtschef Friedrich Bohl werde seine Ministerin, so Jauck bewundernd, „immer ganz schnell durchgestellt“.

Sie weiß inzwischen auch, wie man austeilt – etwa an den liberalen Kabinettskollegen Günter Rexrodt.

Die FDP hatte Merkel vor kurzem den Einstieg in eine ökologische Steuerreform vermasselt, zudem kam sie bei

Dem Grundsätzlichen ihres Faches fühlt sie sich gewachsen

den ersten Runden der vom Wirtschaftsminister moderierten Energiekonsens-Gespräche kaum zu Wort.

Prompt blieb Rexrodt außen vor, als Merkel vor der Berliner Konferenz mit der Automobilindustrie verhandelte; anschließend trat sie mit den Spitzenmanagern allein vor die Presse. Ursprünglich war Gemeinsamkeit mit Rexrodt vorgesehen gewesen.

Fleißig, mittlerweile Bonn-erfahren, aber phantasielos – dieses Image haftet Angela Merkel fast schon zu Unrecht an. Dem Grundsätzlichen ihres Faches – wie kann eine Demokratie die ökologischen Herausforderungen bewältigen? – fühlt sie sich durchaus gewachsen. Und wegen der Frage, wie Konflikte zwischen sozialen Besitzständen und ökologischem Fortschritt gelöst werden können, hat sie in der CDU immerhin eine Diskussion in Gang gebracht. Kleine Erfolge.

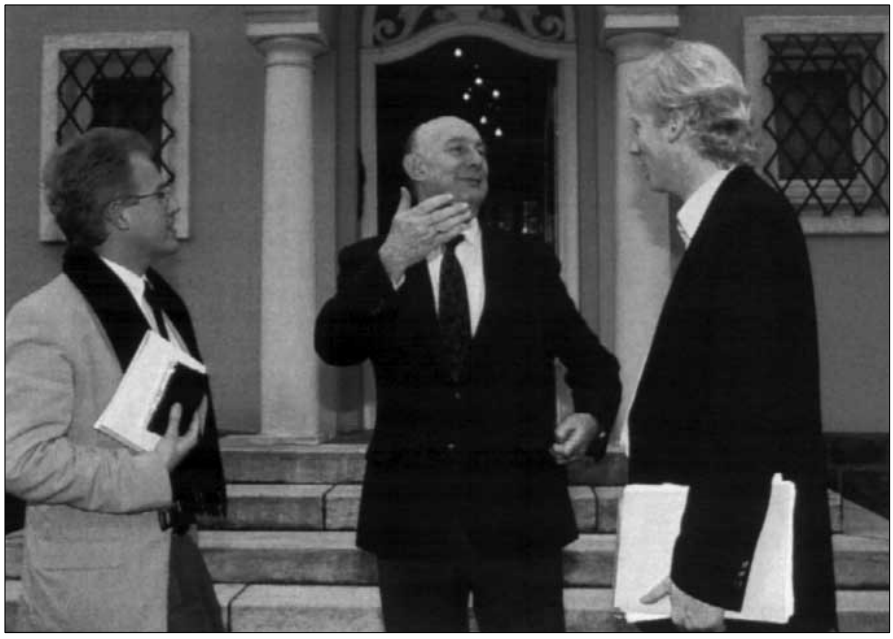
Nur – darüber redet die publicityresistente Ministerin selten; das hält sie nicht für ihren Job. Wäre Heiner Geißler oder Kurt Biedenkopf Umweltminister – da würde längst, und zwar andauernd, über schwarz-grüne Umweltprojekte oder übers grüne Leitbild der Wertkonservativen philosophiert.

„Da bin ich anders“, sagt Angela Merkel leicht traurig, aber entschlossen.

„Warum reden Sie nicht häufiger über Visionen?“ Das wollten etliche Berliner Umweltgruppen in Halle drei von Angela Merkel wissen. Im Saal war es für einen Augenblick ganz still.

Angela Merkel nahm sich Zeit für die Antwort, wirkte so, als denke sie laut nach: „Ich weiß manchmal nicht, ob Visionen das sind, was Politiker machen sollten. Politiker sollten nichts versprechen, was sie nicht halten können.“

Sogar für diese schlichte Maxime gab es in Berlin Applaus. ❑



M. DARCHINGER

Díez Hochleitner, SPIEGEL-Redakteure*: „Wir brauchen eine globale Strategie“

SPIEGEL-Gespräch

„Es gibt ein Erdbeben“

Der Präsident des Club of Rome, Ricardo Díez Hochleitner, über den Frust der ökologischen Weltaufklärer und die Berliner Klimakonferenz

SPIEGEL: Professor Díez Hochleitner, der Klimakollaps hat schon begonnen. Die Menschheit leidet unter Rekordstürmen, Rekorddürren und Überschwemmungen. Es geschieht, wovor der Club of Rome seit Jahrzehnten warnt: Die Grenzen des Wachstums werden überschritten.

Díez Hochleitner: Ja, die Entwicklung geht mit uns durch. 1972 hat der Club Szenarien für den schlimmstmöglichen Fall vorgestellt. Sie waren sogar in unserem eigenen Kreis äußerst umstritten. Doch inzwischen sind 85 Prozent der negativen Prognosen tatsächlich eingetreten.

SPIEGEL: Sie haben vergebens gewarnt?

Díez Hochleitner: Wir sind zutiefst frustriert, daß sowenig gehandelt wurde, um dem ökologischen Niedergang entgegenzutreten. Wenigstens ist, mit Unterstützung der Massenmedien, ein weltweiter Lernprozeß im Gange.

SPIEGEL: Wo bleibt der Aufschrei des Club of Rome, den alle Welt hört?

Díez Hochleitner: Vielen sind wir ja jetzt schon zu marktschreierisch. Zu viele Mächtige sorgen sich um ihre Geschäfte und ihren Einfluß, zu viele Wissenschaftler um ihr beschauliches, friedliches Leben. Außerdem werden wir ernster genommen, wenn wir uns manchmal sogar mit Demut äußern und nicht ständig auf den Tisch hauen.

* Hans-Peter Martin und Harald Schumann.

Ricardo Díez Hochleitner

ist seit 1991 Präsident des Club of Rome. Der bescheiden auftretende Verleger, 66, ein Spanier mit deutscher Mutter, sammelte jahrzehntelang Erfahrung als Bildungsreformer und führender Mitarbeiter internationaler Organisationen. Er versteht sich als Mahner der Mächtigen und zählt zu den Mitbegründern des Club of Rome, dem 100 Topmanager und Wissenschaftler aus aller Welt als Mitglieder angehören. Der Eliteclub gilt als „Gewissen der Menschheit“, so Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Anfang der siebziger Jahre sorgte die Vereinigung erstmals für globales Aufsehen, als sie die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ präsentierte. 1991 erschien ein Bericht, den der Club of Rome verfaßt hatte, in deutscher Übersetzung als SPIEGEL-Spezial („Die globale Revolution“).